

Von der Bedeutung der Beichte

von *Agnes Sanford*

Ich hatte so vielen kranken und geplagten Menschen Licht gebracht, daß mein eigenes Licht anfang, trübe zu werden. Ich war wie eine Lampe, der es an Öl fehlte. Ich war wie ein Wagen, der zu lange ohne Schmiere hatte auskommen müssen. Mein Gedankenleben bekam gleichsam Sprünge und störende Nebengeräusche. Aber es hingen so viele Menschen von mir ab, daß ich nicht aufzuhören wagte. Ich zwang mich selbst vorwärts und strengte mich immer mehr an, um der wachsenden Mühe Herr zu werden. Jahrelang war ich das Werkzeug gewesen, damit andere Heilung durch mich fänden. Ich wußte, daß jede solche Heilung auch Vergebung einschloß, das heißt, auch die Heilung der Persönlichkeit, die Umwandlung des ganzen Gemütslebens. In dieser Zeit erkannte ich, daß ich selbst Vergebung benötigte und daß nur sie mein seelisches Gleichgewicht wiederherstellen könnte. ...

Auf den Rat einer Freundin versuchte ich es mit der Beichte. „Die Beichte ist das Mittel der Kirche, ihre Vollmacht weiterzugeben“, so sagte sie mir, und ich legte diese Worte dahin aus: „Die Beichte ist das Mittel der Kirche, vom Glauben aus heilen zu können“ (Ps. 103,3; Jak. 5,16).

Ich war maßlos erstaunt. „Wenn das wirklich so ist, warum hat mir dann in all diesen Jahren niemand davon gesprochen?“ so fragte ich. „Wie konnte man mich im Glauben lassen, die Beichte sei nur ein Ausweg für Nervenranke oder die letzte, verzweifelte Möglichkeit für Schwerverbrecher?“

Darauf hatte meine Freundin keine Antwort.

„Und doch ist es so“, sagte sie. „In der Beichte wird durch die Vergebung Jesu Christi Gottes Macht in dir frei, in einer Weise, die ganz natürlich, wohltuend und menschlich ist. Wenn du versuchst, diese Kraft aus dir selber herauszuzwingen, bist du in Gefahr, deine geistigen Kräfte zu überspannen. Auf die Dauer bist du genötigt, die Augen vor deiner eigenen Menschlichkeit zu verschließen und zu versuchen, nur noch mehr auf geistlicher Ebene zu leben. Dieser Weg ist nicht neu. Er wurde schon im Mittelalter versucht und dann wieder aufgegeben. So weit er führen kann, ist er gut, aber er führt nicht weit genug. Ohne die Verbindung mit den Sakramenten endet er in geistlicher Dürre und Erschöpfung. Einigen wenigen mag es gelingen, durchzuhalten und immer höher zu steigen. Aber das trennt sie von den anderen Menschen. Sie verneinen ihre menschliche Art, statt sie erlösen zu lassen, und werden immer einsamer. Kühl und in sich verschlossen bauen sie eine Mauer um sich herum, so daß niemand ihnen nahe kommen kann.“

Alles das mußte ich zugeben. Es war auch mir so gegangen. Aber ich verstand noch immer nicht, warum da die Beichte nötig sein sollte.

„Ich weiß doch, daß, wenn ich an Christus glaube, er mir die Sünden vergibt“, so rätselte ich. „Ich habe es mein Lebtag gewußt. Ich habe mein ganzes Leben lang an ihn geglaubt. Warum ist es dann noch nötig, zu irgendeiner Person zu gehen und ihr meine Sünden zu bekennen, damit mir vergeben werde?“

„Versuche es, und du wirst es erfahren“, sagte meine Ratgeberin.

„Gut“, sagte ich, „ich will auch das einmal versuchen. Durch Versuche habe ich auch alles andere herausgefunden. Was soll ich also tun?“

Daraufhin gab mir meine Freundin eine sorgfältige und eingehende Anweisung, die ich genau so, wie ich sie empfangen habe, hier wiedergeben will. Ich meine damit nicht,

daß jeder Leser dieses Buches nun zur Beichte gehen soll. Ich selbst bin streng in der Presbyterianischen Kirche erzogen worden und kann deshalb voll ermessen, wie unmöglich dies vielen vorkommen muß. Aber ihre Grundlagen sind doch von allgemeiner Bedeutung. Sie sind auch wissenschaftlich und psychologisch als wirksam erwiesen. Sie enthalten knapp zusammengefaßt alles, was ein christlicher Psychiater, ein Geistlicher oder sonst ein weiser und verständnisvoller Ratgeber einem verstörten Gemütsleben gegenüber in Anwendung bringen würde. Ich kenne keinen besseren Weg, das seelische Gleichgewicht wiederzugewinnen. Wem diese Form der Beichte unmöglich erscheint, dem kann sie in einer anderen Gestalt zugänglich und wirksam nahegebracht werden.

Ihr Verständnis dessen, was die Bibel Buße nennt, sah folgendermaßen aus: Wähle dir zur Vorbereitung auf die Beichte eine Woche täglich dieselbe Stunde und denselben Ort. Entspanne dich und versetze deinen Geist in die Gegenwart Gottes. Nimm dazu Bleistift und Papier zur Hand. Dann teile dein Leben in sieben Zeitabschnitte ein.

Versetze dich im Geist zurück in deine allerfrüheste Zeit. Bitte den Heiligen Geist, dir alle unvergebene Sünde dieser Jahre in Erinnerung zu bringen (alle unangenehmen Erinnerungen, wie wir sie wahrscheinlich nennen würden), die im Unterbewußtsein hängengeblieben sind. Schreibe diese Sünden nieder, so, wie sie dir einfallen, einfach, kurz und bündig, ohne Namen oder Umstände zu erwähnen oder irgendeine Art von Alibi zu versuchen. Hast du das getan, so lege das Papier beiseite und vergiß die ganze Angelegenheit bis zum nächsten Tag.

Nimm dann tags darauf zur selben Stunde und am gleichen Ort die zweite Periode deines Lebens vor und tue mit ihr dasselbe und so fort durch alle sieben Tage.

Die kleinen Dinge, die dir in den Sinn kommen, mögen kindisch erscheinen, und sie sind es auch. Aber die Art des Vorgehens ist dennoch richtig. Denn warum sollten diese Kleinigkeiten all die Jahre hindurch so nahe unter der Schwelle des Bewußtseins haftengeblieben sein, wenn in ihnen nicht ein geheimer Stachel sitzen würde: unvergebene Sünde? Sie sind wie ein kleiner Splitter in einer Hand. Er kann unsichtbar sein, aber solange er in der Hand steckt, eitert sie ein wenig. So eitern die Splitter der „unbequemen Erinnerungen“ im Unterbewußtsein und äußern sich in verschiedenen Formen wie Angst, Nervosität usw., deren Ursachen wir uns gar nicht erklären können. Nach dem letzten dieser Tage, so erklärte mir meine Ratgeberin, wäre es gut, sich für vierundzwanzig Stunden zurückzuziehen, damit der ganze Sinn unverrückt auf diese Sache ausgerichtet bleiben könne. Sie riet mir auch, zu einem mir unbekanntem Pfarrer der Episkopalkirche zu gehen.

So ging ich zu meiner ersten Beichte. Ich fühlte mich nicht sehr behaglich, im Schatten meiner schottisch-presbyterianischen Vorfahren, die mich aus allen Ecken scharf anzublicken schienen. Ich folgte der strengen, kurz und nüchtern gehaltenen kirchlichen Formel. Ich las das Eingangsgebet, in welchem ich bekannte, daß ich schuldig geworden war gewisser Sünden durch meine Schuld, meine eigene Schuld, durch meine eigene, sehr große Schuld. Dadurch hatte ich keine Möglichkeit mehr, diese Dinge eher als Irrtümer denn als Sünden zu bezeichnen, wie ich es sonst ohne Zweifel getan hätte. Ich konnte Worte wie „negative Denkgewohnheit“, „unglückliche Entscheidung“, „nervöse Neigungen“ nicht mehr gebrauchen, noch konnte ich eine Entschuldigung oder ein Alibi irgendeiner Art vorbringen. Im Beichtformular, das vor mir auf dem Betpult lag, gab es keine punktierte Linie, in die ich hätte hineinlesen können, „weil er so und so handelte“ oder „weil jene das und das sagte“ oder „weil die Verhältnisse so waren“. Ich war gezwungen, alle meine Verfehlungen ehrlich anzusehen, sie Sünden zu nennen und die volle Verantwortung für sie zu übernehmen. Andere mochten

zehnmal mehr in derselben Sache gesündigt haben, das machte keinen Unterschied. In der Schau Gottes war ich für meine eigene Sünde verantwortlich, nicht für die anderer Leute. Mag die oder jene über mich geklatscht und dabei gelogen, mögen sie meinen Namen verleumdet oder sogar mein Leben zerstört haben, so ist es dennoch meine Pflicht, nur meine Sünde des Widerwillens gegen sie zu bekennen.

So wurde ich durch eine alte, einfache, kurze und nüchterne Methode zu einer Selbstprüfung und klaren Denkweise gezwungen, die zwar unbequem, aber reinigend war.

Nachdem ich meine Liste ohne Erklärung vorgelesen hatte, beendigte ich sie mit dem gedruckten Gebet auf dem Pult vor mir, in welchem ich bekannte, daß ich wirkliche Reue trage für diese und alle meine anderen Sünden, an die ich mich zu dieser Zeit nicht erinnern könne, und daß ich mich bessern wolle.

Daraufhin sagte der Priester nur das eine zu mir: „Obschon so wenig Menschen es wissen, so hat doch die Kirche durch Jesus Christus wahrhaftig die Macht und die Gewalt, Sünden zu vergeben. Deshalb bin ich gewiß, daß diese Ihre Sünden vergeben werden.“ Dann erteilte er die Absolution, so wie ich sie oft beim Abendmahlsgottesdienst den Priester hatte sprechen hören. Ich erhob mich und ging ohne weitere Erklärung hinaus. ...

Als ich aufstand und hinausging, fühlte ich nur Steifheit und Kälte in Knien und Herz. Aber ich hatte kaum den Ort verlassen, da wurde ich von Kopf bis Fuß von einer überwältigenden Empfindung durchflutet. In mir brannte ein Feuer wie damals, als mir jemand in göttlicher Vollmacht durch sein Gebet Heilung gebracht hatte. An einer inneren Wärme und dem Prickeln meiner Nerven erkannte ich, daß ich nun von meiner Übermüdung und Mattigkeit genas. Damals begann wirklich ein Heilungsprozeß. Über diese Anzeichen der Gnade Gottes durch die Vergebung Jesu Christi hinaus spürte ich noch etwas anderes, das ich nicht in Worte zu fassen vermag. Ich kann nur sagen, daß ich zum ersten Male zutiefst empfand, daß Jesus Christus mich liebe. Etwas berührte mein Herz. Ein Strom von Zärtlichkeit war in mir frei geworden. Das bewirkte die Vergebung Jesu Christi, sein Leben, das er auch für mich dahingegeben hatte.

Agnes Sanford, Heilendes Licht, Lüdenscheid: Verlag Dr. R.-F. Edel 1956, ⁵1998, S. 125-131,